

Aufstieg [gekürzt]

Fahrradwanderung auf der Märkischen Seenplatte 1985

Karl-Otto Eschrich

Heute vor zwei Wochen, gegen Mittag, begann ich meine Fahrradtour in die Märkische Seenplatte. Ich kam erst Mittag los, da sich noch dies und jenes herausstellte, was am Fahrrad gemacht werden musste; außerdem war es sehr schmutzig und so wollte ich nicht fahren. Es war noch nicht ganz sicher ob ich alleine fahren würde. Im Vorjahr war ich mit Norbert und seinem Sohn gefahren. In diesem Jahr stand "Uschi" zur Debatte. Sie hatte aufgrund meiner Erzählung die Fahrt angeregt. Nun wollte sie mich umstimmen zu bleiben, Tagestouren zu unternehmen, aber das wollte ich nicht, immer weniger klappte zwischen uns beiden. Mit dieser Fahrradtour sollten die Würfel fallen und ich glaube, sie sind gefallen. So war der erste Tag geprägt — Abschied von "Uschi", Trauer um die verlorene Vorfreude. Aufgrund der verspäteten Abreise musste ich den Plan ändern, denn bis zum Ruppiner See hätte ich es nicht mehr geschafft. Also fuhr ich über Ketzin an die Seen nördlich von Brandenburg, südlich von Pāwesin. Der Tag hatte noch viel Zeit, das ist anfangs auch gut so, bis man sich an den zeitaufwendigen Umstand mit Zeltaufbau, Benzin-kocher und sonstigem gewöhnt hat. Zu Hause hatte ich vergessen mein Brot einzupacken und die Geschäfte waren bereits geschlossen. Da blieb nichts weiter übrig als jemanden zu fragen. Ich nutzte die erste Gelegenheit, fragte, wohl in Roskow, eine alte Frau, die vor ihrer Haustüre stand, nach einem Kanten Brot. Sie brachte einen halben Laib, nahm kein Geld, sie würde schon nicht verhungern. Das war ein Erlebnis, dass mir etwas Aufschwung gab. Ich musste — leider — dicht an Bungalows mein Zelt aufschlagen, denn nur dort war ein offener Zugang zum — stinkenden — See. Nachts regnete und stürmte es.

Am Sonntag machte ich mich auf in Richtung Neuruppin, über Nauen. Ich übernachtete an dem kleinen See südlich vom Ruppiner See, auf einem kleinen Hügel, weite Landschaft, einzelne Bäume, Sonnenuntergang. So richtig hatte ich mich mit meinem Alleinsein nicht abgefunden, wenn auch mein Lagerplatz mich tröstete. Am nächsten Tag fuhr ich über Herzberg, Lindow, dann noch Landstraße bis Heinrichsdorf, über eine alte Hoppelstraße, mit später Mittagsrast, bis Menz. Wieder Landstraße bis Neuglobsow, mein Tagesziel. Da war viel Trubel und Ungastlichkeit, also nichts als in die Natur, an den Stechlin. Über die Nordbucht fuhr ich bis an die "Ecke", am vorjährigen Rastplatz vorbei. An der "Ecke" war es nicht so günstig, zu dicht an der Straße, also suchte ich den alten Lagerplatz auf. Es war zeitig, viele Leute waren noch am Ufer; ich machte ein Lagerfeuer. Der Buchenwald bot ein herrliches Zuhause, ich fühlte mich wohl. Trotzdem hatte ich kein Sitzfleisch, mich trieb es weiter. Über Fürstenberg, wo ich im Jahr zuvor mit Norbert war und der Hauptstraße bis kurz vor Neustrelitz fuhr ich weiter gen Norden. Aus Neuglobsow schickte ich einen Kartengruß an "Uschi", womit dieses Problem endgültig erledigt war. Nach einem Zwischenhalt bei einem Arbeitskollegen auf dem Zeltplatz bei Wesenberg, fuhr ich weiter: Wesenberg, Mirow, Vipperow, Ludorf, dann noch Röbel an der Müritz. Auf einem Trampelpfad suchte ich meine Schlafstätte. Sie fand ich zwischen einem Hang und dem bewaldeten Uferstreifen. Es war wieder mal ganz schön kalt. Mein nächstes Ziel war Güstrow, die nördlichste Stelle und Halbzeit, ich war froh, dass es soweit war, obwohl ich mich ans Alleinsein gewöhnt hatte. In Malchow schaute ich mir von außen die wunderschöne neogotische Klosterkirche an, blieb kurze Zeit vor der Stadtkirche sitzen und fuhr weiter über Karow nach Krakow am See. Da gönnte ich mir in dem verträumten Kleinstädtchen ein Mittagessen im "ersten" Restaurant am Platze. Gegen 16 Uhr gelangte ich an der Barlach-Gedenkstätte in Güstrow an. Ich hatte ein erhabenes Gefühl. Zwei "Wanderer-Fahrräder" standen an der Hauswand, ein Handtuch zum trocknen über einem Rucksack gelegt, Schilfkolben untergebracht. Welche mochten die Wandersfreunde sein? Im Haus nichts auffälliges. Um mich den Werken widmen zu können, musste ich plärrenden Kindern und

quatschenden Erwachsenen in andere Räume ausweichen. So richtige Ruhe hatte ich nicht ein Werk genauer anzusehen. Der "Beethoven" erregte mein Missfallen – wie mag Barlach dazu gestanden haben? Ich war erstaunt darüber, was ich vergessen hatte von meinem Besuch vor einigen Jahren. Ein bescheiden wirkendes Mädchen kam ins Haus, sie schaute sich die Figuren genauer an als das gewöhnliche Publikum. Dann kam noch eine schmale "Schwarzhaarige" hinzu – eigenartig in der Bewegung und zurückhaltend, sicherlich die "Radfahrer". Ich blieb nicht mehr lange. Als ich zu meinem Fahrrad ging waren die beiden bereits verschwunden, was mich auch nicht weiter wunderte.

Ins Stadtzentrum wollte ich noch fahren, etwas musste ich noch einkaufen. In einem Laden war auch eines der beiden Mädchen, die "schmale", beinahe hätte ich an der Kassenschlange direkt hinter ihr gestanden, aber ich wollte noch herumgucken und es kamen andere dazwischen. Draußen traf ich sie wieder, sie nicht weiter beachtend ging ich weiter, sie zufällig hinterher; ich bog ab, suchte auf dem Platz eine Stelle fürs Fahrrad und für mich, ging in eine Eisdielen. Da waren noch andere "Freunde", einer davon sehr laut und unangenehm. Ich setzte mich raus, meine "schmale" kam auch mit ihrem Fahrrad angeschoben, kaufte auch ein Eis, setzte sich – leider – auf eine andere Bank, gegenüber. Irgendwie schien ich ihr auch aufgefallen zu sein. Sie bekleckerte sich die Hose mit Eis, ging zu dem Brunnen, zu dem ich auch gehen wollte, dann ging ich auch. Wir trafen uns, ich sprach sie an. Wir standen auf dem Platz, ich bot ihr eine Zigarette an. Sie schien froh zu sein einen anderen "Radwanderer" getroffen zu haben, war gesprächig. Ihre Freundin kam auch. Dann kam der "laute" dazu, gehörte aber nicht zu ihr – zum Glück – wollte mit ihr anpendeln, sie interessierte sich nicht für ihn. Der "schmalen" sagte ich, wo ich übernachten wollte; sie würde mit ihrer Freundin auch gerne dorthin gehen. Morgen wollten sie weiter Richtung Osten, nach Teterow, ich Richtung Süden, gen Potsdam. Sie wollten noch etwas warmes trinken, deshalb lud ich sie zu einem Tee bei mir ein. Vielleicht würden sie mitkommen? Aber sie wollten nicht.

Die Halbinsel mit Burgwall war leider nicht geeignet in den See zu gelangen, also auch nicht geeignet dort zu übernachten. Traurig, nun werde ich die Mädchen dort nicht antreffen können. Ich machte mich von Architekturstudenten aus Weimar los, nichts wie auf die Landstraße, die Mädchen zu treffen, mir war ganz heiß. Nun hatte ich Mühe eine Schlafstelle mit Seezugang zu finden. Es gelang einigermaßen. Ein schöner Hügel; als das Zelt aufgebaut war ging die Sonne unter, auf der fernen Landstraße war nichts zu sehen als ab und zu ein vollkommen uninteressantes Auto. Schwimmen konnte ich nicht, vom Bootsteg aus stieg ich auf einen Schemel, den ich ins Wasser – in den Morast – stellte, um mich waschen zu können. Am nächsten Tag brach ich bald auf, aber nicht Richtung Süden, sondern Richtung Osten, gen Teterow. Ob ich dort die beiden treffen würde? Die Landstraße war langweilig. Auf einem Seitenweg, wo ich Brombeeren essen wollte, fuhr ich in tiefen, sehr klebrigen Lehm. Das bedeutete wieder Aufenthalt, den Lehm vom Fahrrad abzukratzen. Ich fuhr weiter. Vermutlich nahe dem Dörfchen Raden sah ich, weit von der Straße weg, am Horizont Menschen, die dort Rast zu machen schienen. Auf dem Feldweg dorthin machte ich Pause; das schienen die beiden Mädchen zu sein! Sie packten, fuhren los, kamen näher – tatsächlich, sie waren es! Ich winkte, aber sie sahen es nicht, bogen etwas vom Weg ab, schoben übers Feld um abzukürzen, ich ging auch zur Straße, da kamen sie gerade vom Feld herunter. Ich also hin zu ihnen. Auf beiden Seiten Freude! Zusammen fuhren wir weiter bis Teterow. Dort machten wir lange Halt, besichtigten die Kirche, saßen auf dem Platz, die "schmale" hatte Eisbecher gekauft und Kaffee, dann kaufte ich ein – es war, als ob wir zusammengehörten. Da ich ein Mensch des "gewissen" bin, d.h., der ohne Gewissheit zu haben leiden muss, machte ich klar, ob wir zusammenbleiben wollten – ja, Ziel: Kummerow am Kummerower See. Aber noch vor Malchin wollten die beiden abbiegen und an das Westufer des Sees, etwa nach Neukalen, wohin wir auch fuhren. Über herrliche Hügel der Mecklenburger Schweiz mit dichtem Buchenwald. Mich konnte nichts mehr halten, fuhr den Berg stramm hinauf. Als Schlafstelle kam nach Auskunft nur der Peene-Abluß aus dem See in Frage, also hinschieben, über den Damm, dazu die Mückenplage und schließlich die Zelte aufschlagen. Doch da zöger-

ten die Mädchen. Ich wollte ihnen den Platz aussuchen lassen, aber sie warteten. Außerdem waren sie mit der Stelle nicht zufrieden — es war ihre bisher schlechteste. Also baute ich zuerst auf; sie redeten heimlich miteinander. Obwohl sie einen Beschützer wollten — sie hatten immer Angst, zelteten deshalb stets in Dorfnähe — jetzt hatten sie Angst vor ihm (besonders die schmale", wie sie mir später sagte); die andere — Christiane — musste mich fragen, ob ich ihnen etwas "tun" würde. Das machte mich beleidigt, was andererseits sie beide beschämte. Erst machten sie Anstalten ihr Zelt in einiger Entfernung aufzubauen, dann rangen sie sich durch es neben meinem aufzustellen. Für ein Lagerfeuer suchten wir Holz; als es brannte waren sie froh und zufrieden, wir gingen spät, bis das Holz aufgebraucht war, in die Zelte. Nun könnte ich viel über die Mädchen erzählen, aber ich lasse es, vielleicht ist es hier überflüssig.

Ein neues Problem: Christiane muss nach Weimar zurückfahren, aber was macht "meine" schmale, Claudia? Fährt sie mir ihr oder mit mir, sie schwankt, sie schwankt den ganzen Tag. Sie möchte bei mir bleiben, scheint sich aber nicht zu trauen, auch der Freundin gegenüber. Wir wollen nach Waren fahren, dort will Christiane in den Zug. Wir haben Zeit, der Zug fährt nach Mitternacht. Unterwegs, wir fahren spät los, schon gegen Abend, fahren wir – vermutlich in Rittermannshagen – an einer Feiargesellschaft vorbei. Sie laden uns ein, unschlüssig fahren wir weiter. Christiane will halten — Claudia nicht. Schließlich besorgen wir Blumen, fahren zurück, reden fleißig, trinken ein paar Schnäpsschen, eine Bäuerin hat Geburtstag, so um die fünfzig, das halbe Dorf ist da, gehört zur Familie, aber wir müssen weiter. Vor Waren, am Tiefwaren möchte ich das Zelt mit Einverständnis von Claudia aufschlagen. Christiane ist das sowieso nicht wichtig, Hauptsache der Bahnhof ist nicht weit. Da hier kein Holz zu finden ist, gibt es kein Lagerfeuer. Aber es ist ein sehr schöner Platz. Ich erzähle viel, wie ein Lehrer, monologisierend, ein bisschen Astronomie, Psychologie, Gott. Claudia bringt Christiane zum Bahnhof. Sie bleibt lange weg, ich werde unruhig, aber sie kommt. Im Zelt liegen wir "wie fremd" nebeneinander, aber können nicht schlafen. Claudia dreht sich mir zu, ich streichle sie. Sie greift sanft meine Hand und hält sie fest. So liegen wir lange, ich berühre sie mit der Wange, versuche sie zu küssen — ganz kurz, ja ganz kurz geht es. Was war das für ein Bild, als sie heute Früh am Kummerower See aus dem Zelt stieg, als ihr langes Haar offen über ihren Oberkörper fiel — wie eine Wilde, und so reizvoll. So wurde die Nacht kurz, wir schliefen eine Weile in den Sonnabend hinein. Mir fiel zum Glück noch ein, dass der Wochenendeinkauf notwendig war. Ich versorgte die "Familie". Die letzten Zigaretten der Schachtel rauchten wir zusammen, jeder abwechselnd ein paar Züge.

Am Ostufer fuhren wir an der Müritz gen Süden. Ursprünglich wollte ich am Sonntag — also morgen — zurück und Claudia am Montag, aber den letzten Tag wollte sie nicht alleine sein.

Wir verfitzten uns am Ufer; der Weg wurde immer schmaler, bis er sich verlor. Durch Brennesseln hindurch, Claudia streifte ihre Hose nicht herunter, da ich meine kurze Hose nicht herabstreifen konnte — wenn ich mich brennen lassen muss, lässt sie sich auch brennen. Im verbotenen Rederangsee [gesperrtes Jagdgebiet eines besonders Gleichen] kühlten wir unsere Beine. Nicht lange und ein bitterer stämmiger Bauer piff uns heraus. Wir mussten den Wald verlassen, vorbei an einem großen Holzhaus mit davor stehenden Geländeautos westlicher Bauart. Der Wald machte einen eigenartigen Eindruck, wie gekehrt, ohne jegliches Unterholz, obwohl die Bäume nicht dicht standen, nur ein weicher Teppich aus Kiefernadeln. Dann mussten wir einen holprigen Waldweg bis etwa Speck nehmen.

Über Boek und Rechlin, Kneipe; Claudia kann den sächsischen Wirt nicht vertragen, gelangen wir am Abend nach Mirow. Suche einer Schlafstelle. Leider gelingt es nicht am See. Also an einem Feldweg mit Baumreihe — dafür ein Lagerfeuer. Aber nachts gehen wir an den See — es ist ein Stück zu gehen, ich muss mich doch waschen. Wir bleiben ruhig. Claudia meint, es sei genau wie vorher, nur dass wir da zu dritt waren, jetzt zu zweit sind. Nun ja, ich war sowieso geschafft. Als wir erwachten war Sonntag. Mein Abreisetag, der Tag der Trennung. Ich muss zum Zug, also Fürstenberg (oder Neustrelitz), Claudia

möchte an den Stechlin. Ob sie da übernachten kann? Im Laufe des Nachmittages entschließe ich mich — ich fahre erst am Montag zurück — wir fahren zusammen zurück! — und wie herrlich, nochmal zum Stechlin. Unterwegs sammelten wir Brombeeren, jeder ein Gläschen voll Waldfrüchte. Für Claudia sind sie ein Wesensbild der Natur.

Über Wesenberg und Wustrow, Straßen und Steinförde — für mich vom Vorjahr mit Norbert bekannt — fuhren wir nun direkt nach Neuglobsow, also nicht über Fürstenberg. Vom "Kulturhaus" aus rief ich meine Mutter an, da ich später kommen würde. Claudia war verwundert über meine Mundart, sie schien begeistert. In der Fontaneklause machten wir Abendbrot, ein „Bauernfrühstück“. Leider war es sehr laut und ungemütlich. Den Weg zum Schlafplatz mussten wir bei tiefer Dunkelheit nehmen. Auf dem Sandweg ging es noch. Der Abzweig an der Nordspitze machte uns zu schaffen, wir fanden nicht den rechten Weg. Ich bewunderte Claudia wegen ihres Mutes, sie bewunderte mich, da ich den Platz in der Dunkelheit doch noch fand. Nach Claudias Wunsch baute ich das Zelt ganz nah am Wasser auf. Zu kochen brauchte ich nicht mehr, auf ein Feuer verzichteten wir, der Mond kam bald hinter dem Berg herauf. Schon seit ein, zwei Tagen war es wärmer geworden, so dass ich es ohne Bekleidung aushalten konnte. Es war schön, wir kamen uns näher. Der Abend war lang. Am nächsten Tag schliefen wir bis zum hellen Sonnenschein. Es war ruhig geworden, kein Vergleich zum Montag eine Woche vorher (erster Schultag). Nach Fürstenberg ein getrennter kurzer Aufenthalt. Wir verfehlten uns — Claudia war nicht an der verabredeten Stelle im Park am Wasser! Warum ist sie nicht gekommen? Hat sie sich noch schnell von mir getrennt? Ich radle los nach Neustrelitz. Manchmal dachte ich sie vor mir zu sehen. Nach halber Strecke schien es mir gewiss, sie oben auf einer Bergkuppe entdeckt zu haben. Ich musste eine Weile fahren ehe ich die Gewissheit hatte, dass sie es wirklich ist. Doch sie hatte klug gehandelt. Es war nicht viel Zeit bis zur Abfahrt des Zuges, ihrer Meinung nach würden wir uns spätestens am Bahnhof treffen. Ich sollte nicht soviel denken. Noch ein Schreck: eine Uhr in der Stadt zeigte eine ganz knappe Zeit — hoffnungslos knapp. Zum Glück ging diese Uhr eine halbe Stunde vor und wir hatten am Bahnhof sogar noch Zeit. Rückfahrt. Leider waren wir nicht alleine im Abteil. Wir stellten uns in den Gang und schauten aus dem Fenster. Nach 1 1/2 Stunden waren wir in Potsdam. Vom Zug aus konnte ich ihr den "Fuchsberg" zeigen. Ich hatte ihr angeboten bei mir in Potsdam zu übernachten, da für sie in Leipzig viel Aufenthalt sein würde. Claudia fuhr — vernünftigerweise — weiter. So schön die Erlebnisse waren, ich fühlte in mir eine völlige Leere.

Gestern war ich, mit "Uschi", am "Fuchsberg". Brombeeren ernten (meine Beeren — mit Claudia — hatten wir vergessen im Zug zu essen). "Uschi" ist für mich weit weg. Claudia habe ich angeboten ab 23. September mit mir nach Glowe zu fahren, aufs Institutsferiengrundstück. Sie wird nicht können; nach drei Wochen kann sie nicht wieder pausieren, Geld hat sie bis dahin für die Fahrt auch nicht genug. Ich habe ihr eine Karte geschrieben, bis jetzt habe ich von ihr keine Nachricht. Wie wird es weitergehen mit uns (sie ist erst 25 Jahre alt, rund 15 Jahre jünger als ich)? Sie fragte mich, ob ich Weihnachten Urlaub nehme. Warum? Ein paar Zeilen habe ich für sie zusammengeschrieben:

CLAUDIA

Du entstiegst dem See,
Du tratetest aus dem Wald,
Du erschienst in der Stadt

flogst über das Land
mit Lachen, schwerelos
unfühlbar nahe,

die Nacht versperrte den Weg
unser Licht führte uns weiter, und
der aufsteigende Mond beschien unsere Körper
fuhrst weiter,
ohne Lachen, schwer
fühlbar und fern

SONNE, wo bist Du?

Lieber Otto! vom Meer / und Muschel

 heißer Wind - fröstelt die Haut
 Haut steht und reißt
 vor unbefahrenen Farben -
 Salz sprengt seidene Decken
 und sinkt in die Ebenen
das Meer brandet und tobt in seinem
Becken - gießt den Wasserfall
brennend ins Gestein - nimmt
den Stein mit fort - und macht
ihn regenbar für die Muschel
dichte Farbe - Klang der die
Himmelsglocke weißt
Helle, Helle - klargegossene Welt
ich bin ausgeworfen - und für
Augenblicke ein alter (immer) Mensch.
Land eben noch begehbar verschwimmt
zu Tuchhorizonten -
Was das Land an Farbe
an den Himmel schlägt - klopft
der Wind am Schalenrand ab - das
losgelassene Tamburin schüttelt den
gefressenen Stein in Helle und
 Einsamkeit - wirft die
 vielgoldenen Schellen
unters rieselnde Auge.

Tage: durch rollende Sonnen
und Glutstraßen - sich in die
Weinberge werfen und um Wasser
betteln - Ziel: Meer
 fallende Ebenen - sich
schwindelnd drehendes Land - ein
helles Meer - das festen Grund
birgt
/ wandern an der Küste entlang
von Burgas bis Varna/
schaumumspült - salzig und brennend liegen
- die Körper weit und nur noch
Landschaft - im Wasser (tauchen)
Kühlung und tiefe Farben.
- der Maler ist mein Begleiter
(er ist nervös u. schimpfig -
 das Meer macht ihn ruhiger,
aber er kann nie mein Lebensbegleiter
werden - aber er läßt mich schweigen ...
er besitzt aber keinen Instinkt für
Individualität - wieder in Weimar)
- ich muß konzentrierter werden - für mich selbst.
 Mach's gut - Lieber
 Deine Claudia

Claudia, was macht Claudia? Ihre Briefe werde ich hier abheften. Nach Glowe kam sie, fünf Tage nach mir (was waren das für fünf Tage? Mit Balzacs "Geschichte der Dreizehn" habe ich sie betäubt). Was kamen dann für Tage, die mit ihr? Abstand, erst einmal Abstand. Allmählich kamen wir uns näher, ich mehr als Vaterfigur. Wir haben uns auch mal geküsst, auf ihre Art, bis mir die Zunge schmerzte. Nach wenigen Tagen gab ich die Hoffnung auf mit ihr näher zusammen zu kommen. Aber sie hat sich bei mir sehr wohl gefühlt – geborgen. Meist waren wir den ganzen Tag unterwegs: spät aufstehen, kleines Frühstück, gemütliche Zigarette, ab, zu Fuß, öfters mit dem Fahrrad; manchmal sind wir eingekehrt, aber immer sind wir bei Dunkelheit zurückgekommen (die Fahrräder ohne Licht, man gewöhnt sich daran, dann ist es sogar schöner, lautlos wie Wiesel durch die Dunkelheit zu huschen, Konzentration, um auf dem Weg zu bleiben), obwohl es zu dieser Zeit – Anfang Oktober – beizeiten dunkel wird eigentlich nichts besonderes. Ein langer Abend im Wohnwagen. Einer kocht, Fertigsuppe und dann mit allen Verfeinerungen, die Grundsuppe war nicht zu erkennen, dann Tee, Zigaretten, Wein, später Holundersaft (für Wein hatten wir ohnehin kein Geld mehr), Radiomusik. Wir waren zusammen wie ein Paar, alles – fast alles selbstverständlich, keine Scham. Claudia beobachtete mich immer beim waschen, die erste Frau, mit der ich zusammen war, die sich für den männlichen Körper interessierte, die ihn schön fand und andererseits ein total gestörtes Verhältnis zum Mann hat (nach meiner Wahrnehmung). Die Empfindsamkeit, die ich bei ihr spüren konnte, war eine Bereicherung für mich, auch wenn ich sie nur teilweise erfassen konnte – ein Rilke-Kind. Lange, lange Abende, oft, am Strand, unterm Kap, unterm Königstuhl und der Weg zurück unterm schwarzen Himmel.

Weihnachten hat sie mich versetzt; auch aus den letzten Tagen des Jahres wurde nichts, obwohl ich daran geglaubt hatte. Andererseits, wenn Claudia gekommen wäre, hätte sich meine, unsere Zukunft geändert? Hätte ich mich nicht gequält? Oh Claudia, wir hätten unter allen Umständen keine gemeinsame Zukunft gehabt. Könnte die Gegenwart nicht anders sein?

[Jahre später ist mir klar geworden, Claudia Köhler aus Weimar ist die weitaus sensibelste Frau, die ich je kennengelernt hatte.]